

Ein Trick

Autor(en): **Freuler, K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **51 (1925)**

Heft 28

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-457780>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eigentlich ist es gar keiner; sondern etwas ganz Reelles. Ich kann schließlich meine Briefe innen und außen adressieren wie ich will. Sobald etwas Unmoralisches dabei vorkäme, fände die hohe Oberpostdirektion in ihrem reichassortierten Paragraphe-Lager schon Mittel und Wege, um...

Nun also, der Entwicklungsgang des Tricks ist folgender: Ich hatte eine Novelle geschrieben, in der ausnahmsweise nicht in erster Linie von der Liebe oder von einem Mord, sondern von bemaltem Porzellan die Rede war. Ich hielt sie für vortrefflich. Die mir zugänglichen Redaktionen waren vom Gegenteil überzeugt und refüsierten sie einmütig wegen — Raumangel. Schließlich kam ich auf die Idee, die arme Geschichte dem ersten Porzellan-geschäft der Stadt, der „Porzellan-ia“ zu unterbreiten, zur beliebigen Verwendung als Reklame oder sowas. Ich bot dem Geschäftsführer in seinem eleganten Bureau mein Manuskript an; er mir eine Turmac. Nach zwei Minuten sagte er, er möchte das Ding zu Hause ungestört durchlesen, den Roman — er sei offenbar interessant. — (Die Herren Geschäftsführer sind wie die Redaktoren — keiner riskiert, Auge in Auge, blank in die Hand, ein Manuskript zurückzugeben.) Richtig, als ich zum Tram ausstieg, begrüßte mich das Kubert schon in meinem Briefkasten. Die Speditivität der Post ist wunderbar!

Nach einer Woche probierte ich einen letzten Angriff. Bei der Konkurrenz-firma, dem ebenfalls ersten Porzellanhaus unserer Stadt, „Zum weißen Pfauen“. Schrieb säuberlich auf dem Begleitbrief: „Tit. Porzellanhaus Zum weißen Pfauen. Sehr geehrter Herr Direktor! Inliegend erlaube ich mir, Ihnen ein Manuskript usw.“ Sodann adressierte ich rasch das Kubert — und hier kam mir nun der Zufall zu Hilfe. Kaum lag der Brief im eidg. Briefkasten, roch mir der Gedanke auf: Hast du nicht in der Geschwindigkeit die Adresse der „Porzellan-ia“ hingeschrieben? Nun, jetzt wirds in jeder Hinsicht besser und besser! Die Porzellan-ia wird Augen machen zu dem weißen Pfauen!

Was geschah? — Nach drei Tagen kam von der „Porzellan-ia“ ein höflicher Brief, daß sie nach nochmaliger Prüfung die hübsche Novelle gern zum Kauf erwerbe und inliegend die 150 Franken usw.

Seither mach ich's bei allen dubiosen Aphorismen, Geistesblitzen, Gedichten usw. so: Ich adressiere den Brief, inwendig, an den einen Interessenten, auswendig an die schärfste Konkur-



„Was sagen Sie auch zu Amundsen, Frau Doktor?“ — „Der hat es genau wie mein Mann: Der sagt auch jeden Augenblick, er müsse da oder dort hin gehen, bleibt weiß Gott wie lang fort — und wenn ich nachfrage, dann ist er bloß im nächsten Wirtshaus gewesen.“

renz, — und bin sicher, daß der Gas läuft! Man riskiert, nur um ihn nicht dem lieben Nachbar ins Garn zu jagen. Ein Beitrag zur Psychologie des Kaufmanns!

Sie trauen der Sache nicht? Der Herr Redaktor des Nebelpaltes wird bezeugen können, daß mein Begleitbrief an den „Simplicissimus“ gerichtet war — und jetzt steht die Geschichte denn auch richtig im „Nebelpaltes“!

Zeitgemäße Entgleisung

Regisseur: „Wir müssen einen andern Heldenspieler engagieren, mit dem Müller geht es wirklich nicht mehr, der ist zu gedankenlos.“

Direktor: „Wieso?“

Regisseur: „Gestern sagte er im „Hamlet“ statt „geh in ein Kloster, Ophelia!“... „Geh in ein Kino, Ophelia!“

Das Lob des Mannes für die Frau

Ein Mann muß stark sein, draußen steht er allein. Ein starker Mann ist immer in Gefahr:

zu viel glaubt sich ihm untertan. Ja, wär er aller Güte bar: er säete nicht Korn zu Brot, er säe nicht der Wesen Not, sein Schritt durchpflüge nicht die Erde. Ein starker Mann ist still in der Beschwerde.

Doch geht er heim und sieht in seiner Frau, wie müd und ferne sie gegangen durch Erdengraun und Himmelsblau, um für ihn da zu sein, zu prangen — wie wolkenweiß, wie zart sie ist, wie zögernd sie die Schritte mißt und groß doch ist, um hinzugeben.

Ein starker Mann steht auf und singt: ich spüre, daß das ganze Leben, daß mich auch trägt, der Frau entspringt.

Hans Koell